

1.07

Andere Räume machen. Zur Praxis von radikaler Stadt und Universität

Anton Brokow-Loga
Gunnar Grandel

»Wir wollen nicht darauf warten, dass sich die Stadt von alleine verändert. Wir wollen es selbst machen.« Unter dieser Devise erkunden wir als Vertreterinnen und Vertreter des Kollektivs Raumstation, einer 2013 in Weimar gegründeten interdisziplinären Plattform zur Gestaltung der Stadt, den städtischen Raum, den wir nicht nur als Produkt, sondern auch als Grundlage gesellschaftlicher Prozesse verstehen. Wir glauben an die dem Stadtraum innewohnenden Potenziale politischer Ermächtigung. Die Raumstation arbeitet mit experimentellen Raumerkundungsmethoden, künstlerisch-aktivistischen Interventionen und aktivierenden Prozessen. Im Fokus steht die Rolle der Bewohnerinnen und Bewohner als Alltagsexpertinnen und Alltagsexperten, als Adressaten und Adressatinnen und Ausgangspunkt von Veränderungen, als Macher und Macherinnen.

Aus unserer Perspektive als Raumpraktikerinnen und Raumpraktiker möchten wir hier das Verhältnis unserer Arbeit an der Schnittstelle zwischen Aktivismus, Kunst, Planung und radikaler Demokratietheorie herausarbeiten. Wir stellen spekulative Thesen auf, anhand derer wir radikale Ideen in der Praxis denken, und beziehen uns dabei auf das Projekt der Zitronenpresse für Geras Neue Mitte. Denn die radikale Stadt benötigt eine aktive, ortsbezogene und direkt praktische Haltung zum öffentlichen Raum, die unweigerlich kritisch zu reflektierende Widersprüche produziert. Die Universität nimmt dabei für uns eine wichtige Rolle als Frei- und Möglichkeitsraum für radikales wie innovatives Denken und Handeln ein. Mit diesem Beitrag wollen wir dazu aufrufen, die an der Bauhaus-Universität Weimar vorhandenen Potenziale wahrzunehmen und zu stärken. Dafür regen wir an, die Universität als gemeinschaftlichen, offenen Prozess zu denken – und zu machen.

Die radikale Stadt geht nur jetzt

Das konkrete Erproben alternativer Raumpraktiken steht im Mittelpunkt unserer Arbeit. Dieses Erproben zielt auf eine Auseinandersetzung in und mit

herrschenden Raumpraxen für die bewusste Umgestaltung vorgefundener (räumlicher) Situationen. Radikalität heißt für uns nicht einfach, normative Verständnisse, Rituale und Codes abzulehnen. In Anlehnung an das Crossbenching-Konzept des Architekten Markus Miessen (2016) plädieren wir stattdessen dafür, eine ausbaubare Rolle des uneingeladenen Außenseiters einzunehmen. Durch diese werden neue »agonistische Felder der Begegnung« geschaffen. Statt also harmonischer Partizipation auf der einen und radikaler Ablehnung auf der anderen Seite entsteht eine Reibung zwischen Althergebrachtem und Konkurrierendem. Diese konflikthafter, teils kooperativen, teils konfrontativen Situationen können Raum für Neues schaffen. Sie sind die Basis einer radikalen Demokratie: Statt den herrschenden Zustand zu verwalten, werden Hierarchien und Hegemonien herausgefordert. Radikalität wird insofern von uns nicht als eine Abtrennung von bestehenden Praxen und Institutionen verstanden, sondern als das Anstreben grundlegend demokratischer Momente.

Fragen der Raumproduktion werden jedoch »meist an Expertinnen und Experten delegiert, die objektiv-fachliche Lösungen finden sollen, [...] weite Teile des gesellschaftlichen Lebens werden einer Ver-

rechtlichung unterzogen«. Der »Konflikt eines demokratischen Moments«, eine »uneindeutige Deutung« werde verunmöglicht – so überträgt Till Rosemann in »subUrban. zeitschrift für kritische stadtforschung« eine radikaldemokratische Analyse in den Raum. Auch der Vormarsch partizipativer Verfahren in der Planung kann als Vorgehensweise betrachtet werden, die radikaldemokratische Momente verhindert. Wenn so im und durch den Raum regiert wird, muss radikales Handeln also neue Wege finden und ausprobieren. Radikales Handeln bedeutet aber immer auch, sich in die Abhängigkeiten des Bestehenden zu begeben. Der französische Philosoph und Linguist Michel de Certeau beschreibt dies in »Die Kunst des Handelns« (1980) als eine Taktik auf »feindlichem Terrain«. Im Gegensatz zur Strategie, die einen Ort hat und damit eine Machtposition sowohl voraussetzt als auch schafft, muss die Taktik Gelegenheiten »im Flug erfassen«, um einen »Coup zu landen«.

In diesem Sinne arbeitet die Raumstation immer wieder mit bestehenden Institutionen zusammen, will dabei aber keine Rolle als Problemlöserin einnehmen. So begaben wir uns im vergangenen Jahr für das Projekt Geras Neue Mitte in eine Zusammenarbeit mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen, um statt der (geschlossenen) Begleitung einer städtebaulichen Planung eine (offene) Auseinandersetzung mit Raumproduktion zu ermöglichen. Im Projekt konnten wir uns eine Position »von außen« zwischen Kunst und Planung erarbeiten. Das eröffnete uns einen Spielraum für experimentelle Raumerkundung statt Bürgerbeteiligung – in Form der »Zitronenpresse«.

Die radikale Stadt geht nur hier

Das von uns gewählte Feld für die Auseinandersetzung mit der im Jetzt gegebenen Ordnung ist der reale Ort. De Certeau beschreibt den Blick von oben in seiner Kritik am Funktionalismus als eine Fiktion von Wissen, die die nicht-verwaltbaren »wuchernden Finten und Bündnisse von Mächten ohne erkennbare Identität« nicht sehen kann. Wir glauben, dass eine radikale Praxis nicht in der Überflughöhe der Stadt als Abstraktum verharren darf. Sie muss sich, wie auch mit den im Jetzt gegebenen Bedingungen, mit räumlichen Situationen konkret beschäftigen. Sie muss sich auf die »undurchschaubare und blinde Beweglichkeit der bewohnten Stadt« (de Certeau 1980, S. 182) einlassen.

Den kleinen Maßstab als Ausgangspunkt zu nehmen, bedeutet nicht zwangsweise, die Auseinandersetzung mit nur abstrakt zugänglichen gesellschaftlichen Verhältnissen zu umgehen. Vielmehr bedeutet es, deren lokale Auswirkungen an räumlichen Ausprägungen fest- und so zugänglich zu machen. Wir glauben an die Möglichkeit, potenzielle Brüche

aus der Besonderheit eines Ortes herauszuarbeiten, einem Ort Bruchpotenziale zu injizieren. Dabei geht es in keinem Fall darum, räumlich abgegrenzte Enklaven zu bilden, sondern um das Öffnen für Aushandlung, Streit und Dissens in und um Räume. Dafür gilt es, einen situativen Rahmen zu schaffen.

Der räumliche Bezug unserer Arbeit in Gera war eine Brache am Rand der Altstadt, die nicht nur unter Schrumpfung, demographischem und strukturellem Wandel zu leiden, sondern seit Ende des vergangenen Jahrtausends auch mit der Konkurrenz großer Shoppingcenter zu kämpfen hat. Direkte Nachbarn sind das 1977 als Teil des sozialistischen Stadtzentrums erbaute Kultur- und Kongresszentrum (KuK), mit Gewerbeflächen unterlagerte Plattenbauten und gleich zwei Shoppingcenter. Trotz des Abrisses 1997 in der Erinnerung stark verankert sind das Interhotel und ein Faltdach-Bau, der ein Café und einen Intershop beherbergte – wegen seiner Form liebevoll Zitronenpresse genannt. Seither wird das Gelände sporadisch für Events wie den Winzermarkt genutzt. An diesem Ort verschränken sich unterschiedlichste Erzählungen und Entwicklungen: Erinnerungen an die DDR-Geschichte, an die herausragende Stellung der damaligen Bezirkshauptstadt wie an Einschränkung und Entbehrung; Erinnerungen an die Nachwendzeit, an neue Möglichkeiten wie das Verschwinden von Vertrautem; Erinnerungen an die vergangenen Jahre, an Arbeitslosigkeit, Langeweile und Ohnmacht genauso wie die Wahrnehmung gesellschaftlicher Initiativen und neuer räumlicher Qualitäten. Die Fläche vor dem KuK kann Kristallisationspunkt Geraer Geschichte wie Zukunft sein – dieser Potenzialität wollten wir einen Rahmen geben. Dazu ließen wir die Zitronenpresse in abstrahierter Form als Pavillon auferstehen.

Die radikale Stadt entsteht zwischen uns

Der öffentliche Raum ist umkämpft: Obwohl Verrechtlichung, Privatisierung und Überwachung fortschreiten, birgt der öffentliche Raum das große Potenzial, Aushandlungs- wie Aneignungsprozesse zu ermöglichen. Öffentliche Räume sind Basis gelebter Demokratie. Sie verwandeln ein gesellschaftliches Nebeneinander in ein potenzielles Miteinander: Individuelle Kämpfe können sichtbar gemacht und so als kollektive Probleme kommunizierbar werden. Durch ihre prinzipielle (und dennoch umstrittene) Offenheit und Zugänglichkeit werden sie zum Schauplatz gesellschaftlicher Konflikte und geben all den Stimmungen, Meinungen und Bewegungen Raum, die noch nicht identifiziert sind. Von wem wird dieser Raum, in dem wir agieren, dominiert? Entspricht das unseren Vorstellungen einer gerechten Gesellschaft? Wer wird im öffentlichen Raum sichtbar, wer hat eine Stimme – und wer nicht? Mit diesen Fragen im Hinterkopf

versuchen wir, den öffentlichen Raum nicht nur als Medium für unsere Arbeit zu nutzen, sondern seine Rolle als Medium in unserer Arbeit zu thematisieren.

Mit der Zitronenpresse ging es uns darum, zusätzlich zum Aufzeigen vorhandener Perspektiven auf die Branche durch eine aktive Auswechslung neue, produktive und offene Fragen entstehen zu lassen. Für die experimentelle Raumerkundung bedienten wir uns verschiedener Ansätze, um unterschiedlichsten Stimmen mittels (erlebter und fiktionaler) Geschichten eine neue Sichtbarkeit zu geben – und damit auch der Konflikthaftigkeit unterschiedlicher Wahrnehmungen eines Raums an sich. Abweichende Raumentwürfe und Modi der Produktion sollen so konkret vor Ort denkbar werden.

Radikales Handeln und seine Bedingungen

Durch die Transformation der Raumwahrnehmung vor Ort, für Andere wie für uns selbst, möchten wir zum – agonistischen – Handeln einladen, ihm einen fördernden Rahmen geben. Die radikale Stadt bleibt dabei für uns eine reale Utopie: ein kleinteiliger Prozess, in dem durch Verschiebungen und Brüche im alltäglichen Raum neue gesellschaftliche Realitäten produziert werden. Emanzipatorische Formate der Teilhabe sind dafür genauso notwendig wie kritische Selbstreflexion und prinzipielle Offenheit: »Democracy means that the future is open, and it is up to us to create it«, wie es Mark Purcell in der »Dérive. Zeitschrift für Stadtforschung« ausdrückt.

In unserer Auffassung spielt für genau diese radikaldemokratischen, präfigurativen Momente die Universität eine zentrale Rolle. Sie steht dabei an der Schnittstelle aus Theorie und Praxis, Ausprobieren und Reflektieren, Forschen und Handeln. Die Universität nimmt diese Rolle nicht nur wegen des Grundsatzes freier Wissenschaft, Forschung und Lehre ein. Dieser gedankliche Freiraum, über tradierte Denkmuster und die herrschende Verwertungslogik hinaus denken zu lernen, ist ein wichtiger Bestandteil – doch die Rolle der Universität kann noch weit umfassender verstanden werden.

Die Universität ist auch ein realer Ort, der durch das Schaffen und Erhalten von Freiräumen Platz für alternative Praktiken bieten kann, für das im Entstehen begriffene Neue. Insbesondere, aber nicht nur für die Raumproduktion bietet sie materiell große Chancen: Radikale Gedanken brauchen Raum. Menschen brauchen Platz, um diese auszuprobieren, um sich zu treffen, zu sprechen, zu arbeiten, die Gedanken in die Tat umzusetzen. Auch institutionell bietet die Universität große Potenziale, demokratische Momente zu ermöglichen, etwa mit ergebnisoffenen Prozessen, die eine Aneignung und gemeinschaftliche Transformation des universitären Raums zulassen.

Die Universität als Raum für andere Praktiken

Ist die Bauhaus-Universität Weimar ein solcher Raum? Sie ist für uns nicht nur zufällig der Ort, an dem 2013 eine interdisziplinäre Gruppe Studierender die Raumstation gründete. In der hier bestehenden Kultur des Selbst-in-die-Hand-Nehmens erkennen wir die größte Chance, durch (Ergebnis-)Offenheit Neues zu bringen. Eine dynamische solidarische Mikroökonomie ist rund um die M18, das Haus der Studierenden, gewachsen. Mit großem Engagement Studierender wird hier das Politische in neuen Organisationslogiken gesucht. Diese äußern sich unter anderem in der Selbstverständlichkeit unbezahlter Arbeit für die Gemeinschaft, Verantwortung für den M18-Garten auf dem Campus oder in Kooperationen zwischen den aktuell 22 Initiativen. Diese prägen weit über die Universität hinaus das (sub)kulturelle Leben im touristifizierten Weimar. Im Orbit der Bauhaus-Universität Weimar kreisen so ein offener Projektraum (Der Laden), eine selbstorganisierte Ausstellungsplattform (marke.6), politische Gruppen wie die Initiative für Geflüchtete und auch über Weimar hinaus bekannte Magazine wie »Horizonte« und »Eject«, die ebenfalls von einer Initiative im Lucia-Verlag verlegt werden.

Für das Jubiläumsjahr 2019 verbindet sich in der Umgestaltung des Campus in einem planerischen Top-Down-Prozess der (kulturelle) Einhegungsversuch im Sinne einer Rekonstruktion des historischen Bauhauses mit einer ganz konkreten Raumnahme. Während für das Jubiläum der Campus mit insgesamt fast 2,5 Millionen Euro umgeformt wird, leiden die studentischen Infrastrukturen unter einer deutlichen Verringerung des Budgets (für 2018 um 15 Prozent), was vornehmlich auf sinkende Studierendenzahlen zurückgeführt werden kann (StuKo 2018). Im Kontext der in manchen Studienfächern geforderten selbstaussbeuterischen Arbeitsmoral und des Leistungsdrucks können diese Kürzungen »an der Basis« schwerwiegende Folgen für die Wahrnehmung, Produktion und Aneignung studentischer Freiräume haben.

Räumlich wird mit der Campus-Umgestaltung die Einzigartigkeit hinterfragt, an der Universität und in ihrem räumlichen Mittelpunkt einen selbstverwalteten Raum vorzufinden, der sich in ständiger Bewegung befindet. Dieser Raum steht wie kein anderer für den »Geist«, Dinge selbst, anders und radikal in die Hand zu nehmen. Statt sich einer verkürzten Festivalisierung des Vergangenen und »Sachzwängen« hinzugeben, sollte genau die Kultur der Freiräume und des Selbstmachens als der große Schatz der Bauhaus-Universität Weimar begriffen werden – ein Schatz, der radikal Neues ermöglicht.

Raum bewusst politisch machen

Die Bauhaus-Universität Weimar bietet in ihrem Zusammenspiel aus Macherinnen- und Macher-Kultur, materiellen und geistigen Freiräumen die große Chance, demokratische Momente und damit radikal Neues zu ermöglichen. Es braucht Mut, diese zu nutzen. Wir finden: Genau jetzt ist der Moment, diesen Mut aufzubringen. Teilhabe und Pluralität können als kollektive Werte nur geteilt und aufrechterhalten werden, wenn wir sie bewusst in unser forschendes Handeln und handelndes Forschen integrieren.

Im politischen Ringen um emanzipatorische gesellschaftliche Erneuerung brauchen wir auch dezidierte Positionierungen der Universität. Das Bauhaus wurde 1924/1925 in Weimar nicht »Opfer« zufälliger Geschehnisse: Antisemitismus und faschistoide Ten-

denzen waren auch innerhalb der Schule verbreitet, deren Leiter Walter Gropius sich aus politischen Angelegenheiten eigentlich heraushalten wollte. Und als sich die politischen Bedingungen dann durch den deutlichen Erfolg rechter Parteien bei der Landtagswahl 1924 dramatisch änderten, waren für die Repolitisierung weder Raum noch Zeit mehr vorhanden.

Ohne auf vermeintlich einleuchtende historische – und dabei aber immer übersimplifizierende – Vergleiche hereinzufallen: Wir müssen uns gewiss sein, dass wir alle normative Vorstellungen vom »guten Leben für alle« klar vertreten und bewusst verteidigen müssen. Die progressive Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse braucht Freiräume. Die Bauhaus-Universität Weimar hat die Möglichkeit, eine solche gesellschaftliche Gestaltung hier und jetzt in die Hand zu nehmen.

ANTON BROKOW-LOGA ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur Sozialwissenschaftliche Stadtforschung an der Fakultät Architektur und Urbanistik.

GUNNAR GRANDEL studiert Raumplanung im Master an der Technischen Universität Wien und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei GABU Heindl Architektur.

LITERATUR	
<p>Ackermann, Ute (2010): Zwischen den Fronten. Walter Gropius und das Weimarer Bauhaus im Verhältnis zur Politik, in: Frank Simon-Ritz / Klaus-Jürgen Winkler / Gerd Zimmermann (Hg.), Aber wir sind! Wir wollen! Und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar, 1860 – 2010, Bd. 1, Weimar, S. 199 – 222.</p>	<p>Rosemann, Till (2013): Planning in the Face of Democracy. Mit Jacques Rancière über Raumplanung und Demokratie nachdenken, in: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 2 (1), S. 41 – 60, http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/95 (Zugriff am 28.11.2017).</p>
<p>Certeau, Michel de / Voullié, Ronald (1988): Kunst des Handelns, Berlin. Miessen, Markus (2016): Crossbenching, Berlin.</p>	<p>Studierendenkonvent der Bauhaus-Universität Weimar (StuKo) (2018): Protokoll der StuKo-Haushaltssitzung vom 16. Januar 2018 (verfügbar auf Anfrage).</p>
<p>Kritische Begleitung der Campus-Umgestaltung an der Bauhaus-Uni. Kollektiv Raumstation 2017 – 2018, http://raumstation.org/campus</p>	<p>ZitronenPresse: Gera drückt sich aus. Kollektiv Raumstation 2017 – 2018, http://raumstation.org/zitronenpresse</p>
<p>Purcell, Mark (2017): For Democracy: Planning and publics without the state, in: Dérive. Zeitschrift für Stadtforschung 69, Wien.</p>	